

Birkenfeld: «Ich möchte die Schweiz wieder besuchen»

SRF-Korrespondent Arthur Honegger: Bradley Birkenfeld, Sie haben den Anfang vom Ende des Schweizer Bankgeheimnisses eingeläutet. In der Schweiz macht sie das quasi zur historischen Figur.

Bradley Birkenfeld: Zuerst: Guten morgen, danke das Sie mich besuchen. Es freut mich, meine Gedanken mit Ihnen und Ihrem Publikum in der Schweiz teilen zu dürfen. Ja, es stimmt was Sie sagen: Was ich getan habe, war beispiellos, und es war historisch.

Wie fühlt sich das an?

Ich fühle mich geehrt, ich wollte ja nicht die Schweiz an den Pranger stellen, sondern die Leute zur Rechenschaft zu ziehen, die mich und meine Kollegen belogen haben, ebenso wie die Kunden und die Aktionäre der Bank. Ich hoffe die Schweizer verstehen das: Es geht nicht um sie, es geht um Fehlverhalten auf der obersten Führungsebene der Bank.

Gehen wir zurück ins Jahr 2007, als sie ein Flugzeug von Genf nach Washington bestiegen, gewillt den US-Behörden zu sagen, was sie über die UBS wussten. Warum haben Sie das gemacht?

Ich fand es wichtig, das offen zu legen. Zuvor hatte ich alles versucht, mit den Rechtsexperten innerhalb der Bank zu sprechen – über ein dreiseitiges Reglement zum Auslandgeschäft, das ich im Intranet gefunden hatte, das mir bis dato aber unbekannt gewesen war. Mein Chef hat mir nur gesagt, ich solle keinen Ärger machen. Ich jedoch fand, wir tun das Gegenteil von dem, was in dem Papier beschrieben war. Zudem empfand ich es als meine Pflicht als leitender Angestellter, die Rechtsabteilung der Bank zu informieren, was ich schriftlich getan habe. Drei Monate lang habe ich keine Antwort erhalten. Also hab ich gekündigt, nachdem ich weder von meinem Vorgesetzten noch von der Rechtsabteilung Antworten erhalten habe.

In der Schweiz gibt es allerdings noch andere Theorien, warum Sie zu den US-Behörden gegangen sind. Eine davon: Es war ein Racheakt, immerhin hatten Sie die Bank ein paar Monate zuvor im Streit verlassen. Sie wollten zurückschlagen.

Es ist einfach so etwas zu behaupten, aber schauen Sie sich das Timing an, das ist sehr wichtig hier: Ich fand dieses Dokument, das allem widersprach was wir taten, im April 2005. Danach habe ich meine Fragen an die Bank verschickt , Antwort habe ich keine bekommen. Das spricht doch Bände, dass ich in meiner Position keine Antwort zu einem juristischen Dokument erhalte, das irgendwo im Intranet versteckt war. Ausserdem hatte ich kein finanzielles Interesse; ich war zuerst ein interner Whistleblower, nach den internen Regeln. Ich habe den Verwaltungsrat

informiert, alle wussten Bescheid, doch die Untersuchung wurde begraben, es wurde nicht nachgeforscht.

Aber Sie waren in einem Streit um ihren Bonus zu jener Zeit, sie waren also sauer auf die UBS.

Wären Sie nicht sauer gewesen? Jeder der nicht angemessen bezahlt wird, würde für sein Recht kämpfen.

Eine halbe Million Dollar haben Sie doch erhalten.

Sie schuldeten mir aber mehr. Sie haben mir nichts einfach gegeben, ich musste das einklagen. Die UBS soll hier nicht zu hoch gelobt werden, sie haben nichts einfach rausgerückt.

Eine andere Theorie besagt, dass Sie einfach Angst hatten, selber erwischt zu werden. Nur wenige Monate zuvor war das Haus Ihres grössten Kunden in Kalifornien durchsucht worden. Es lief eine Untersuchung, was Ihnen bewusst gewesen sein muss.

Ich habe nichts von einer Untersuchung gewusst. Er hat mir nichts gesagt.

Sie wussten von nichts?

Ich wusste von nichts.

Sie müssen von der Hausdurchsuchung gewusst haben.

Das kam raus, nachdem ich wegen dem Reglement nachgefragt hatte. Es ist eine Ironie, dass das zeitlich so nah beieinander lag. Ich habe intern meine Bedenken angemeldet, bevor die US-Steuerbehörden das Haus meines Kunden Igor Olenicoff durchsucht haben. Nochmal: das Timing ist sehr wichtig. Später hat der Staatsanwalt wahrheitswidrig behauptet, ich hätte den Namen dieses Kunden verschwiegen. Ich habe mich exakt ans Schweizer Bankgeheimnis gehalten: Ich habe keine Namen verraten, bis eine Vorladung mich dazu gezwungen hat – diese kam aber nicht vom Justizministerium DOJ, auch wollte man mir dort keine Immunität garantieren. Die Vorladung kam dann vom Senat, was das DOJ auf die Palme getrieben hat. Warum glauben Sie wohl haben alle im oberen Management der Bank einen Deal mit den Behörden bekommen? Michel Guignard, Martin Liechti – und dann war da noch dieser Zirkus-Prozess gegen Raoul Weil.

Ich komme darauf. Zuerst aber: Sie sagen, das Timing ist wichtig. Schauen wir uns das an: Herr Olenicoffs Haus wurde im Mai 2005 durchsucht, wenige Tage später haben Sie laut Medienberichten Olenicoff nach Liechtenstein gebracht, um seine Gelder dorthin zu transferieren. Erst als das erledigt

war, haben sie die Missstände angeprangert, zunächst intern und danach bei den US-Behörden. Verstehen Sie, wenn der Eindruck entsteht, Sie wollten Ihre Haut retten?

Das stimmt so nicht. Ich hatte Herrn Olenicoff zu diesem Zeitpunkt bereits gemeldet – natürlich habe ich ihm das nicht gesagt ...

Sie hatten keine Angst, selber ins Visier zu geraten?

Rückblickend ist mir klar, das man dem DOJ nicht trauen kann. Diese Leute lügen und halten Beweise vor der Öffentlichkeit zurück. Mal um Mal haben wir gesehen, dass das Justizministerium es erlaubt, das Gesetz zu brechen statt das Gesetz durchzusetzen.

Also haben Sie dieses Flugzeug damals aus reiner Überzeugung bestiegen?

Ich hatte zuvor innerhalb der Bank alles versucht, die Untersuchung führte nirgends hin. Da wusste ich: Ich kann ihnen nicht vertrauen. Die Sache mit dem Bonus war etwas, was mir zustand, da gab es keine Verbindung.

Und die Bank dachte, dass alles erledigt ist.

Ja, und das war auch okay. Doch das verbrecherische Verhalten ging weiter. Sie haben nicht gesagt: Jetzt tun wir das Richtige. Sie haben weiter illegal gehandelt – und sie wussten, was sie taten. Das ist etwas anderes, als die Dinge richtig zu stellen. Sie haben sie vertuscht.

Es ging hier um kriminelles Verhalten in Ihrem Heimatland. Haben Sie auch aus Patriotismus gehandelt?

Wie gesagt: Ich wollte das Richtige tun. Sie haben mich und meine Kollegen wissentlich Gefahren ausgesetzt – und die Kunden und Aktionäre ebenso. Warum müssen die Aktionäre leiden, wenn die UBS die Gesetze irgendeines Landes auf der Welt bricht?

Ich frage nach Patriotismus, weil es Ihr eigenes Land war, respektive dessen Justizministerium, das Sie ins Gefängnis gesteckt hat.

Nun, dieses DOJ klopft sich gern auf die Schulter, und ich habe diese Leute blamiert. Sie haben es nicht geschafft, diesen Steuerbetrug aufzudecken, den grössten und längsten der US-Geschichte. Ein einziger Mann hatte den Mut und die Kraft es zu tun – das gab's noch nie. Wo war

das DOJ während der letzten zehn, zwanzig, dreissig Jahre? Mit hunderten Büros, tausenden Fahndern, Millionen und Abermillionen im Budget haben sie nichts getan? Gegen die grösste Bank der Welt? Das sagt Einiges über diese Behörde.

Was haben Sie gedacht, als sie ihre Strafe verpasst bekamen und Ihnen klar wurde, dass Sie der einzige Banker sind, der hinter Gitter muss?

Ich habe von Anfang an eine Feindseligkeit beim DOJ gespürt. Das sind subalterne Beamte, die behaupten, Experten zu sein. Ich wusste als ich auspackte, was Sache ist: Ich habe ihnen gesagt wie sie ihren Job machen sollen. Niemand hört das gerne, schon gar nicht ein Beamter in den USA. Obendrein ging ich noch zu anderen Amtsstellen: der Steuerbehörde, der Börsenaufsicht, auch zum US-Senat – das zeigt, dass ich einfach richtig handeln wollte, vielleicht aus Patriotismus, ja. Sagt nicht jedermann seinen Kindern, sie sollen auf lange Sicht das Richtige tun? Genau das habe ich getan – und schauen Sie sich das Resultat an.

Das DOJ sagt: Hätte er uns damals alles gesagt was er weiss, wäre er wohl nie ins Gefängnis gewandert. Sie haben Ihren Kunden Olenicoff nicht erwähnt, wie sie eben bestätigt haben. Und letzten Endes haben Sie Recht gebrochen.

Das stimmt nicht. Ich habe den Senat über Olenicoff informiert. Ich habe dem DOJ nichts gesagt, weil es keine Vorladung gab. Ich habe das Bankgeheimnis eingehalten, ebenso wie die Schweizer Gesetze, ich war ja immer noch Einwohner des Landes. Das DOJ weigerte sich, mir eine Vorladung zu geben – so hätte ich entweder Schweizer Recht oder US-Recht gebrochen. Erst als der Senat mich vorgeladen hat, habe ich ausgepackt über Olenicoff. Sie sehen also: Das Justizministerium lügt, lügt wie gedruckt. Das ist ein Verbrechen hierzulande, vor einem Richter zu lügen. Genau das haben sie getan. Und sie lügen weiter.

Wünschen Sie sich heute, sie wären vorgeladen worden und hätten das DOJ über alles informiert? Das hätte Sie wohl vor einer Gefängnisstrafe bewahrt.

Ich habe dem Senat alles gesagt. Aber sehen Sie: Das DOJ hasst den Senat, weil der Senat die Aufsicht über diese Behörde ausübt. Das ist eine Art Wettbewerb innerhalb des Staats. Mit der Vorladung durch den Senat habe ich alles über Olenicoffs kriminelle Machenschaften auf den Tisch gelegt. Nochmals: Das DOJ lügt, und vor einem Richter ist das ist ein Verbrechen.

Wie war das, als Privatbanker im Gefängnis?

Eigentlich sollten die US-Steuerzahler sich hier aufregen: Das war rausgeworfenes Geld. Ich habe Milliarden von Dollar zurück in die US-Wirtschaft gebracht und werde dafür vom eigenen

Staat attackiert. Ich bin ins Gefängnis gegangen, ja, kein schlimmes Gefängnis zwar, aber es hat meinen Eindruck bestätigt, dass das DOJ korrupt und kriminell ist.

Warum das?

Weil Leute ins Gefängnis wandern, die nie und nimmer dorthin gehören. Es ist ein Business.

Sie reden jetzt von sich selbst oder von anderen?

Klar, ich selbst hätte nie verurteilt werden dürfen. Ich war ein Sündenbock.

Warum glauben Sie waren Sie der einzige, der ins Gefängnis musste?

Weil ich das DOJ gegen mich aufgebracht habe. Ich habe diese Leute bloggestellt. Ich habe all ihre reichen Freunde und politischen Kontakte entlarvt, die Konten in der Schweiz hatten – nicht nur bei der UBS. Trotzdem hat man davon nichts gehört. Das zeigt: Die kriminelle Korruption innerhalb der US-Verwaltung dauert bis heute an. Das ist das Problem, und es wird immer so weitergehen bis wir dieses Problem ausmerzen. Ich habe im Gefängnis vielen Leuten geholfen, sich gegen das System zu wehren – ein übles System, ein Business eben. Es ist ein Business, Gefängnisse zu bauen und zu betreiben, wenn das Geld besser für soziale Zwecke eingesetzt würde. Hier werden Familien zerstört, Steuergelder gehen verloren weil die Leute nicht arbeiten. Da wird eine Unterschicht herangezüchtet, und es wird täglich schlimmer.

Die UBS etwa sagt, es sei nur eine kleine Gruppe, die Verfehlungen begangen hat: Schurken-Banker.

Schurken-Banker, das klingt natürlich toll. Der CEO der Credit Suisse hat das vor dem Kongress ebenfalls behauptet, eine Lüge. Ich frage diese Leute – und ich kann das gerne weiter ausführen – wenn wir eine Bande von Schurken-Bankern waren, woher hatten wir alle diese Powerpoint-Präsentationen? Warum wurden wir gezielt geschult? Und ja, was ist mit den Schurken-Profiten passiert? Wir haben 200 Millionen Dollar im Jahr gemacht. Haben sie das einfach zum Fenster rausgeworfen? Warum wurden keine Fragen gestellt: Woher kommt dieses Geld? Die UBS weiss ganz genau: Egal ob aus den USA oder wo auch immer, die UBS hat Geld von überall her angenommen. Von Europa bis Afrika, Asien bis zum nahen Osten, Südamerika ...

Und dennoch scheinen nicht genug Beweise zu existieren, um das obere Management zu verurteilen, wie letztes Jahr im Prozess gegen den ehemaligen Offshore-Chef der UBS Raoul Weil gesehen. Dort hat ihn die Jury in allen Punkten freigesprochen und er ist ein freier Mann.

Das zeigt einmal mehr die Inkompetenz des Justizministeriums, das ist der Kern des Problems. Es war nie die Idee, ihn zum Flüchtigen zu machen – sie haben ihn angeklagt, um Druck auf die Bank zu machen. Er wurde aber geschnappt und ausgeliefert. Aber hier kommt die Korruption der US-Justizbehörden wieder ins Spiel: Sie haben mich nie kontaktiert, um die Dokumente zu sehen, oder um vor Gericht auszusagen.

Warum das? Wenn die Staatsanwälte ihn verurteilt sehen wollten, sollten Sie doch zuerst anrufen.

Nein, die wollen nicht dass ich vor Gericht rede. Ich wurde auch nie aufgerufen, öffentlich vor dem Senat auszusagen, oder vor irgendeinem Gericht im Land.

Was denken Sie ist der Grund dafür?

Das Justizministerium will seine Inkompetenz und kriminellen Machenschaften vertuschen.

Könnte es nicht einfach so sein, dass Sie als Ex-Häftling keinen glaubwürdigen Zeugen in einem Gerichtssaal abgeben?

Ach ja? Was ist denn mit der UBS, die ihr Geschäft dicht machen und eine Busse von 780 Millionen Dollar bezahlen mussten, und obendrein 4700 Kundennamen ausgeliefert haben? Sieht so Glaubwürdigkeit aus? Das sage ich dazu.

Was ist mit anderen UBS-Managern? Dem Chef-Rechtsberater und späteren Verwaltungsratspräsidenten Peter Kurer zum Beispiel?

Nun, Peter Kurer war ironischerweise derjenige, der die Whistleblower-Regelung innerhalb der UBS verfasst hat. Ich habe mich an seine Regeln gehalten. Ich kann nicht sagen was er genau wusste, aber ganz ehrlich: Wie kann die grösste Bank der Welt sich da unwissend stellen, das ist unmöglich.

Nun die Argumentation ist, dass die UBS nun mal eine sehr grosse Organisation ist und Ihre Abteilung weniger als ein halbes Prozent des ganzen Umsatzes ausmachte. Es sei unmöglich gewesen, alles zu wissen was innerhalb dieser riesigen Struktur vor sich ging.

Das ist als ob man sagt: Hitler war der oberste Verantwortliche, aber wusste nichts von den Toten in den Konzentrationslagern – das Reich des Bösen war einfach zu gross. Dieses Argument ist doch nicht stichhaltig. Die Schweizer Bevölkerung sollten auf den Tisch klopfen:

Wenn das Haus zu gross ist um zu wissen was darin passiert, sollte man es wahrscheinlich abreissen und kleine, übersichtlichere Stücke zerlegen.

Es gab auch relativ wenig Leute, die in den USA wegen Steuerhinterziehung belangt wurden.

Das zeigt: Ich habe den Staatsanwälten einen nie dagewesenen Fall serviert, und sie waren nicht fähig – oder nicht willens – die Leute auch zu verfolgen.

Wurden denn diejenigen Leute verfolgt, die Sie genannt haben?

Nein, nicht ein einziger. Und da waren grosse Fische darunter. Die Staatsanwälte wollten die Loorbeeren einheimsein, sie wollten nicht dass ich das Lob bekomme. Es geht nur darum, mich zum Sündenbock zu machen und selber gut da zu stehen. Aber die Resultate basieren klar auf meinen Informationen, nicht auf deren Arbeit.

Sie sind überzeugt, dass die US-Justizbehörde einflussreiche Leute schützt?

Absolut. Unter den 19'000 Kunden der UBS war eine spezielle Gruppe, sogenannte PEPs, was für Politisch Exponierte Personen steht. Das weiss ich mit Bestimmtheit – ich habe solche Konten für Leute ausserhalb der USA eröffnet und wusste genau, wie das System funktioniert.

Und wie funktionierte es?

Das war sehr streng geregelt, man musste durch mehrere Ebenen, um ein PEP-Konto zu eröffnen. Es ist ein langwieriger Prozess, der beim Chef der globalen Vermögensverwaltung endet.

Und so ein PEP wäre dann jemand, der zum Beispiel für die Regierung arbeitet oder fürs Militär oder sonst eine öffentliche Person?

Leute in der Justiz, Senatoren, die Verwaltung, solche Sachen, ja. Wir haben solche Anfragen erhalten und Konten bei der UBS eröffnet.

Für amerikanische Kunden?

Nicht für amerikanische Kunden, nein.

Ihnen sind aber amerikanische Kunden bekannt?

Diese Kunden existieren, weil wir über den zuständigen PEP-Desk in Zürich informiert waren, aber ich habe nicht an diesem Desk gearbeitet.

Können Sie irgendwelche Namen nennen?

Kann ich nicht.

Denken Sie, dass die Justizbehörde mit Ihren Informationen und allem, was durch freiwillige Selbstdeklaration bei den Steuerbehörden ans Licht kam, im Allgemeinen einen guten Job gemacht hat?

Nun, es ist ja ein Leichtes, diesen Job zu machen, wenn jemand zuerst die Schatzkarte aushändigt. Also: Nein, die haben ihren Job nicht gemacht, weil sie die Banken vom Haken gelassen haben. Und die Steuerzahler, in den USA aber auch in der Schweiz, musste die Zeche für die Verbrechen der Banken bezahlen.

Wie das?

Ja was passiert denn, wenn die Banken hierzulande ein Geständnis ablegen und eine Busse zahlen?

Das ist das Geld der Aktionäre.

Die Aktionäre verlieren allein schon deshalb, weil exorbitant hohe Honorare für Anwälte hingelächelt werden. Die UBS-Aktionäre sollten schäumen vor Wut. Dann sinkt auch noch der Aktienkurs. Zu guter Letzt ziehen die UBS und andere Banken diese Bussen von den Steuern ab, was heisst, dass automatisch die Bauern und Ladenbesitzer dafür gerade stehen müssen.

Weil sie weniger Steuern zahlen, gut. Was das DOJ allerdings getan hat, sie haben andere Banken untersucht: Letztes Jahr hat die Credit Suisse sich schuldig bekannt und insgesamt 2,8 Milliarden Dollar bezahlt. Es wurden also Banken verfolgt, wenn auch keine Einzelpersonen.

Die Banken wurden verfolgt, so kann man das nicht umschreiben ...

Ihnen wurde mit einer Anklage gedroht.

Die können mit vielem drohen. Das Problem ist: Die Credit Suisse kam erst ins Visier, als der Senat Druck gemacht hat. Das Senatskomitee, das ich ursprünglich informiert hatte. Dort wollte man wissen, was das DOJ eigentlich getan hat. Es war ja nichts passiert.

Sie sprechen von Senator Carl Levin und anderen.

Richtig, Senator Levin, der mittlerweile im Ruhestand ist, und John McCain haben Druck gemacht. Sie haben dem Chef beim DOJ einen Brief geschrieben, ihn in den Senkel gestellt, ihm gesagt, er habe nichts erreicht. Wohlgemerkt: Was sie über die Credit Suisse wussten, wussten sie von mir – ich hatte dort ja auch mal gearbeitet. Der Fall Credit Suisse begann also mit mir, im Juni 2007.

Wussten Sie so viel über das Offshore-Geschäft der CS wie über jenes der UBS?

Die UBS war weniger lang her, ich habe dort auch länger gearbeitet. Ich habe auch keine Kunden betreut bei der CS. Aber ich kannte das System. Beispiel Marco Parenti Adami, der später in den USA angeklagt wurde: Ich habe mit ihm gearbeitet. Ich habe den Staatsanwälten seinen Namen gegeben. Er war mein Boss. Ich wusste sehr genau, was bei der Credit Suisse passiert. Warum ging es so lang? Weil einmal mehr das Justizministerium nicht wollte, dass das als Verdienst von Brad Birkenfeld gilt. Ich habe die Untersuchung angestossen, ich kannte die Details. Deshalb wollten sie mich nicht im Gericht sehen, weil es peinlich gewesen wäre für sie.

Was halten Sie den vom Ausgang dieses Falls? Schuldeingeständnis, eine Busse, das müsste doch in Ihrem Sinn sein.

Nein, ich denke das ist nicht richtig. Die UBS hatte doppelt so viele Kunden und Gelder wie die Credit Suisse. Doch die CS musste keine Namen liefern, nur zahlen. Wie kann man das vergleichen? Wo ist da die Gleichbehandlung? Verschiedenen Banken werden verschiedene Gefallen getan.

Es gab keine weiteren Namen weil das gegen Schweizer Gesetz verstossen hätte.

Und warum hat die UBS die Namen ausgehändigt?

Da gab es ein «Spezialgesetz» (UBS-Staatsvertrag, Anm. d. Red.)

Ich verstehe, es gibt Ausnahmen für Gesetzesbrecher.

In der Schweiz hat das Parlament die Lieferung der Namen abgesehnet.

Wenn das für eine Bank geht, warum nicht für eine andere?

Weil die Schweizer Politik es ablehnte, so etwas noch einmal zu tun.

Das zeigt einfach nur, dass die US-Justizbehörde schwach und inkompetent war. Es ist wichtig für das Schweizer Publikum zu wissen, dass die UBS einst zu den Klienten des späteren Justizminister Eric Holder gehörte, als dieser privat praktizierte. Warum verrenkt sich das DOJ wohl für den ehemaligen Kunden von Erich Holder, die UBS?

Nun, da müsste man wohl Eric Holder fragen. Was ebenfalls im Nachgang zu ihren Enthüllungen passiert ist, war die Auflage des aktuellen Programms des DOJ, das Schweizer Banken erlaubt, eine Strafverfolgung in den USA zu vermeiden. Jetzt versuchen sich praktisch alle Banken in der Schweiz dort der einen oder anderen Kategorie einzuordnen. Einige davon werden happige Bussen bezahlen, obwohl sie kaum US-Kunden hatten und selbst vielleicht nie gegen US-Recht verstossen haben.

Die Strafverfolgung ist einfach nicht konsequent. Das DOJ weiss nicht, was es tut. Ich musste ihnen alles erklären, die hatten keine Ahnung was abgeht. Ich hatte zum Beispiel eine Liste aller Banken und Treuhänder in der Schweiz und Liechtenstein. So konnte ich sagen: In Genf gibt es 124 Banken. Eine Vielzahl waren in diesem Business aktiv, nicht nur UBS und Credit Suisse. Diese beiden hatten eigene Abteilungen für die USA, andere Banken hatten das nicht, US-Kunden hatten sie dennoch. Jede Bank ist verschieden, egal ob sie nun Büros hatte hierzulande oder ...

Es gibt aber auch Banken, die nie in diesem Geschäft tätig waren und am Ende trotzdem bezahlen werden. Aus Schweizer Sicht sieht das nach einer Art Sippenhaft aus.

Es ist Erpressung, natürlich. Das DOJ erpresst Geld, damit es aussieht als ob etwas getan wird. Sie hätten die wahren Schuldigen, UBS und Credit Suisse, respektive deren Vorgänger, zur Rechenschaft ziehen sollen. Doch das ist nicht passiert, weil die UBS hierzulande so gut vernetzt ist, mit Obama als Präsident und Holder als Justizminister. Robert Wolf, der ehemalige VR-Präsident der UBS hier, war Obamas Golf-Kumpel, ging mit ihm in die Ferien, wurde von ihm in Komitees berufen. Wolf und die UBS haben Millionen in Obamas Wahlkampfkasse gesteckt, was dieser dankbar akzeptierte. Das ist ein klarer Interessenkonflikt. Er hätte sich da zurückziehen müssen, er hätte nie so nahe an der UBS sein dürfen, Barack Obama.

Ich frage mich einfach: In all den Jahren seit Sie zum Whistleblower wurden, gab es nie einen zweiten Bradley Birkenfeld, einen anderen Informanten bei einer anderen Bank. Selbst nachdem Sie mit 104 Millionen Dollar belohnt wurden. Warum ist das so?

Viele Leuten hatten einfach Angst. Vielen meiner Kollegen, die dieses Interview hoffentlich sehen, sollen wissen: Die Bank hat sie im Stich gelassen. Sie hat ihnen gesagt, sie sollten loyal bleiben und hat sie dann hängen lassen. Ausserdem hatte ich einen Grossteil des Schweizer Banksystems mit meinen Handlungen ja bereits offengelegt. So viele Leute gab es also nicht, die noch hätten aus dem Schatten treten können, obwohl ich immer darauf gehofft habe.

Es ist liegt also nicht daran, dass es einfach kein weiteres Fehlverhalten gab?

Oh, auf jeden Fall gab es Fehlverhalten, in anderen Ländern zum Beispiel.

Bleiben wir in den USA. Da gab es keinen zweiten Birkenfeld.

Nun, da gab es ja die freiwillige Selbstdeklaration, wo sich 60'000 Kunden gemeldet haben. Wir wissen sicher, dass die UBS nur 19'000 hatte – es gab also andere, die ihre Konten deklariert haben.

Aber trotzdem: Wenn jemand entsprechende Informationen hat und hört, dass Sie mit 104 Millionen Dollar belohnt wurden, wäre das doch ein starker Anreiz, selbst zum Whistleblower zu werden.

Es war ja schon passiert. Ich hatte es bereits getan. Ich war der Erste, und nicht des finanziellen Anreizes wegen. Ich war schon 2005 ein Whistleblower, innerhalb der UBS. Das Whistleblower-Gesetz in den USA wurde erst Ende 2006 verabschiedet.

Sie sagen: Es ging Ihnen nicht ums Geld.

Absolut nicht. Ich habe begonnen bevor es das Gesetz gab. Ich kann ja nicht in die Zukunft schauen. Nein, es ging nicht um Geld, es ging darum das Richtige zu tun, wie gesagt. Man muss auch den Unterschied zwischen mir und Hervé Falciani sehen, der Daten gestohlen und verkauft hat. Beides habe ich nicht getan.

Wissen Sie, ich frage mich: Sie könnten sich ja einfach zurücklehnen und entspannen. Sie sind ein gemachter Mann, haben 104 Millionen Dollar bekommen – übrigens, mussten Sie darauf Steuern zahlen?

Ja, musste ich.

Wieviel blieb da noch?

Eine grosse Summe, den exakten Betrag habe ich nicht präsent.

Und dennoch scheinen Sie getrieben, gewillt einen Streit mit diesen Leuten anzuzetteln.

Was die UBS und das DOJ nicht verstehen: Ich komme aus Boston. Eine taffe Stadt, irisch und italienisch geprägt. Wir lassen uns nicht herumschubsen. Ich jedenfalls nicht, wenn jemand versucht mich und meine Kollegen, die Kunden und Aktionäre niederzumachen. Ich habe das der Bank auch geschrieben. Das Schweizer Volk muss sagen: Schluss mit den Skandalen, von den Holocaustgeldern über die Swissair bis zu den Hedgefund-Geschichten, von den Offshore-Geldern über Devisenhandel bis zur Libor-Affäre – das nimmt gar kein Ende. Ich hoffe, dass die Schweizer sagen: Wir ziehen euch zur Verantwortung, wir wollen mehr Transparenz. Das ist sehr, sehr wichtig.

Hoffen Sie noch mehr Geld zu bekommen? Es gibt Leute, die sagen, Ihnen stehen Milliarden zu.

Das sollen meine Anwälte beurteilen.

Sie würden es aber nehmen, nicht?

Wenn das Geld käme, sicher. Auch um anderen Whistleblowern rund um die Welt zu helfen, sich gegen Unrecht zur Wehr zu setzen, gegen korrupte Regierungen und Unternehmen, die mit ihnen unter einer Decke stecken. Wohlgemerkt: Whistleblower sind der verlängerte Arm des Gesetzes. Sie sollten geschätzt und geschützt werden – und je nachdem bezahlt, denn ihre Karrieren sind ruiniert. Ich verstehe, wenn in Europa und in der Schweiz speziell die Whistleblower nicht in positivem Licht gesehen werden. Dabei schützen sie die grosse Mehrheit der Bevölkerung mit ihrem Handeln. Deshalb ist es wichtig, dass man Whistleblowern gerecht wird sie und unter Schutz gestellt werden. Sonst erfahren wir nie, was wirklich passiert.

Wenn Sie sich ihr Leben ansehen: Privatbankier, Whistleblower, Häftling, Multimillionär. Was ist der nächste Schritt für Bradley Birkenfeld?

Ich engagiere mich karitativ, ich helfe Leuten in Spitälern wenn sie in Not sind.

Und Sie helfen anderen Regierungen, die gegen die UBS vorgehen. Sie sind eben aus Frankreich zurückgekehrt, richtig?

Korrekt, ich war in Paris. Ich helfe den französischen Behörden gerne. Ich habe Informationen, die zeigen, dass die UBS in Frankreich das Gleiche gemacht hat.

Wie das? Sie haben nie für die UBS in Frankreich gearbeitet.

Es gab diverse Events in Genf. Ich habe mit den Leuten vom French Desk zusammengearbeitet, wir haben uns unterhalten. Ich habe Dokumente von Bankern und Ex-Bankern bei der UBS, die mir übergeben wurden. Die UBS-Anwälte wollten meine Glaubwürdigkeit untergraben und sind damit gescheitert. Ich habe unter Eid ausgesagt, dass so viele Dokumente wie möglich eingebracht werden sollten, um ein komplettes Bild zu erhalten. Das sollten alle begrüßen, statt hochbezahlte UBS-Anwälte den Prozess aushebeln zu lassen.

Denken Sie der UBS wird in Frankreich dasselbe passieren wie in den USA?

Was ich sehr interessant finde und mit Freude sehe, ist dass die französischen Behörden mehr tun als die amerikanischen. Das muss man sich vor Augen führen: Frankreich tut mehr als das US-Justizministerium. Das ist doch kriminell – die Behörden in den USA lassen sich kaufen. Sie sind nicht da, um das Recht durchzusetzen und für die Steuerzahlern die Verluste wett zu machen. Sie sind da, um ihre reichen Freunde und politisch vernetzte Leute zu schützen, damit das System erhalten bleibt. Man muss nur schauen, was passiert ist: Ich war der Informant, der ihnen alles serviert hat, und sie habens vermasselt. Sie haben nur 25 Prozent der Namen von der UBS erhalten, das ist eine Fehlerquote von 75 Prozent.

Nun, die USA haben eine Menge Geld erhalten, sie werden noch mehr bekommen, und sie haben das Schweizer Bankgeheimnis praktisch beerdigt.

Aber die UBS war doch jahrzehntelang in den USA aktiv. Wenn vier Leute ein Bank ausrauben und einer wird gefasst, von zehn Millionen werden drei gefunden, ist das ein Erfolg? Es ist ein Anfang. Aber warum nicht alles Geld zurückholen, warum nicht alle Bankräuber schnappen? Das meine ich. 75 Prozent Fehlerquote beim DOJ, wenn Sie und ich so etwas bieten würden, wären wir weg vom Fenster.

Wahrscheinlich. Es war zu lesen, dass Sie an einem Buch arbeiten?

Ich arbeite daran.

Was werden wir darin lesen?

Ich freue mich darauf, mein Wissen mit der Welt zu teilen. Es wird da eine Menge Informationen geben, die ich an dieser Stelle aber nicht diskutieren will. Aber es ist in Arbeit und ein interessantes Projekt.

Sicher eine interessante Lektüre. Ich habe auch gehört, dass sie planen, nach Europa zu ziehen?

Ja, ich mag Europa sehr. Ich habe lange dort gelebt. Ich liebe die Schweiz und ihre Menschen. Ich habe einzig ein Problem mit der UBS und den Leuten, die diese Verbrechen begangen haben.

Planen Sie, irgendwann in die Schweiz zurückzukehren?

Eines Tages werde ich die Schweiz wieder besuchen. Ich habe dort noch viele Freunde, die ich wiedersehen will. Ich will auch jenen, die mich nicht kennen, erklären was ich getan habe und warum. Ich will auch nach Europa, weil ich dem amerikanischen Staat nicht traue, der ist total korrupt. Das ist ein Problem.

Sie haben 15 Jahre lang in der Schweiz gelebt und dort studiert. Sie sagen sie haben viele Freunde dort – welche Reaktionen hatten Sie aus der Schweiz, nachdem Sie zum Whistleblower wurden?

Ich habe nicht viel Kontakt zu Kollegen gehalten, ich wollte niemanden in Schwierigkeiten bringen – ich bin sicher, dass ich hier abgehört werde, das hier ist ein Polizeistaat. Ich habe aber mit Freunden gesprochen, und sie waren sehr stolz auf mich, dass ich den Mut hatte mich zu melden.

Es gab also mehr positive als negative Reaktionen?

Auf jeden Fall. Natürlich habe ich gewissen Leuten Probleme bereitet, gewisse Kunden hatten wenig Freude. Doch auch die Kunden sollten sich fragen, warum immer die Bank in Schutz genommen wird, nie die Banker oder die Kunden. Dafür hat die UBS keine Erklärung. Da sieht man, dass es dort mehr um Selbsterhaltung und Gier geht als um die Bankkunden oder die Angestellten.

Wenn Sie zurückgehen, wie denken Sie werden Sie empfangen?

In der Schweiz? Ich freue mich darauf, die Anwälte zu treffen, die mich dort vertreten haben. Natürlich wird es Leute geben, die eine Wut auf mich haben. Doch hoffentlich verstehen die meisten Leute, dass ich das Richtige getan habe und dass es der Schweiz am Ende geholfen hat. Ich habe viele Artikel gesehen, wo es hiess: Das musste irgendwann passieren. Ich habe das einfach ausgelöst, aber eine Korrektur war überfällig. Leider zeigen die Banken immer noch mit dem Finger auf andere und machen sich selbst etwas vor – wie ein Alkoholiker, der nicht zugibt dass er ein Trinkproblem hat.

Nun, wenn Sie zurückgehen marschieren Sie vielleicht nicht in den UBS-Hauptsitz sondern gehen stattdessen Skifahren. Macht ohnehin mehr Spass

Vielleicht werde ich noch Leiter der Rechtsabteilung, dann könnt ich dort aufräumen. 😊